

# Stadion? Moderne Landwirtschaft? Silicon Valley? Universitätsstadt? Noch ist offen, was auf der Fläche neben dem Messegelände entstehen soll. Warum eigentlich?

Text **Alessandro Rocca**

## Nach der Expo

Seit dem 1. Mai steht die Parade der 54 nationalen Pavillons – ein Teilnehmerrekord in der Geschichte der Weltausstellungen. Hinzu kommen neun Cluster, Themenpavillons sowie kommerzielle Bauten, unter denen die Kolosse von Coca-Cola (Seite 14) und McDonald's hervorstechen.

Im ursprünglichen Projekt bildeten Natur und Landwirtschaft gemeinsam die logische Umsetzung des Expo-Titels „Feed the Planet. Energy for the life“. Dieses Konzept wurde jedoch zugunsten einer Gestaltung praktisch aufgehoben, in der das einzig starke Element die überdeckte Ost-West-Achse ist, der Decumanus. Er ist so breit, dass er zu einer langgestreckten Piazza mutierte, die das wahre Herz der Ausstellung bildet. Die Landschaft mit den schönen Wasserbecken, Kanälen und dem einen oder anderen kleinen Wäldchen bleibt in die Randgebiete des Geländes verbannt und findet sich dort, oft eher zufällig, in den einzelnen Pavillons, zum Beispiel in den Gemüsegärten von Slow Food, entworfen von Herzog & de Meuron (Seite 28), im Wald des Österreichischen Pavillons (Seite 30), in den vertikalen Pflanzungen im Israelischen Pavillon oder in der Landwirtschaftsausstellung im Cluster „Getreide und Wurzelgemüse“.

### Hauptakteur Uni

Die entscheidende Frage ist nun: Wird sich die Landschaft nach der Expo durchzusetzen können? Wenn die Pavillons weg sind, sollten, so war die Absicht, 56 Prozent der Fläche von Grün bedeckt sein. Das 110 Hektar große Gelände weckt jedoch Begehrlichkeiten! Noch bis Ende letzten Jahres schien Silvio Berlusconi interessiert zu sein, hier ein Stadion für seinen Fußballverein zu errichten. Mittlerweile will er mit weniger Geld anderswo bauen.

Die besten Karten, das Gelände zu bekommen, hat derzeit die Universität von Mailand. Sie erwägt, hier eine Universitätsstadt zu bauen, die

zweite in Italien, achtzig Jahre nach der Città Universitaria in Rom von Marcello Piacentini. Das ist eine interessante Aussicht: Die Uni hat heute einen prachtvollen Sitz in der Ca' Granda, dem großen Hospital, erbaut von Filarente in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, aber auch unzählige Institute, verteilt über die ganze Stadt, mit dem Problem der Verwaltung und Koordinierung aller Immobilien. Der Vorschlag der Uni ließe sich gut mit der Idee der Vereinigung der Industriellen der Lombardei (Assolombarda) verbinden, die von einem Mailänder Silicon Valley träumen, von 100.000 Quadratmetern für die Forschung, an die sich Sport- und Freizeiteinrichtungen anschließen.

Stefano Boeri, zusammen mit Richard Burdett, Jacques Herzog und William McDonough der Autor des Masterplans der Expo von 2009, hat bei verschiedenen Anlässen die Option unterstützt, das Gebiet in einen großen Park für landwirtschaftliche Lebensmittelerzeugung zu verwandeln, eine plakative Hypothese, die mit Unterstützung des Obst- und Gemüsegroßmarkts Mailand durchführbar wäre. Eine weitere Initiative Boeris betrifft die Neunutzung der Pavillons der Expo. In einem Brief an den Generalsekretär des Bureau International des Expositions (BIE) Vicente Loscertales, veröffentlicht in der Mailänder Tageszeitung Corriere della Sera zehn Tage vor der Eröffnung, ist zu lesen: „Es scheint uns absurd, dass die Expo riskiert, den ausrichtenden Städten eine Situation der Verwahrlosung zu hinterlassen. Ein buchstäblich unerträgliches Erbe.“ Darum fordert er, das Reglement des BIE zu ändern: „Wir wissen gut, dass die Regel, die die sofortige Schließung der Expo in der Nacht nach dem Ablauf der sechs Monate der Ausstellung und den Abbau eines großen Teils der Pavillons vorsieht, mit dem Ziel erlassen wurde, die Zukunft der Orte

### Alessandro Rocca

Architekt in Mailand und Dozent für Entwurf und Städtebau am Politecnico di Milano. Von Beginn an hat er sich mit den Planungen für die Expo 2015 auseinander gesetzt (Bauwelt 34.2012).

nicht zu konditionieren und keine platzraubenden Spuren bei den Gastgebern zu hinterlassen. Aber heute, da die Städte, die die Expo beherbergen, beträchtliche öffentliche Ressourcen aufwenden für die Vorbereitungen, den Bau von Dienstleistungseinrichtungen und neuer Infrastrukturen und für die Unterbringung der Besucher – erscheint uns diese Regel wirklich anachronistisch“. Er schlägt vor, dass das BIE die Städte über die Zeit der Ausstellung hinaus begleitet und einen zweiten, nicht temporären Teil der Expo realisiert. So ließen sich Ressourcen besser nutzen, es würde weniger verschwendet und eine schrittweise urbane Entwicklung befördert.

### Triennale

In Mailand gibt es noch ein ehrgeiziges Projekt für das Expo-Gelände: Die Triennale di Milano wird 2016 ihre XXI. Internationale Ausstellung eröffnen. Sie könnte für das Gelände eine Übergangslösung sein, bis sich ein neues Projekt konkretisiert. Temporäre Bauten der Expo könnten auch in einem Jahr noch gut genutzt werden.

Die Verspätung der Planung für die Nachnutzung ist unverständlich: „Für die Expo in Lissabon“, erzählt Antonella Bruzzese, Dozentin für Städtebau am Politecnico di Milano, „war der Masterplan schon mit dem Gedanken an die zukünftige städtebauliche Entwicklung des Gebiets entworfen worden, während wir in Mailand jetzt erst im letzten Moment das Thema angehen, ohne einen Entwurf mit langem Atem.“ Die Gebäude der Expo, die das Ende der Veranstaltung überleben werden, sind der Palazzo Italia vom Büro Nemesi, das Expo Center von Michele De Lucchi, das Freilufttheater und die restaurierte Cascina Triulza. Es sind zu wenige, um Ordnungsprinzip oder Inspiration für die Urbanisierung des gesamten Geländes zu sein.

Das Gebiet der Expo hat, trotz seiner noch ungewissen Nachnutzung, die Grenzen von Mailand verschoben, oder es hat zumindest den Bürgern die schon seit einiger Zeit feststehende, doch noch kaum wahrgenommene Tatsache vor Augen geführt, dass die Stadt nicht durch ihre Kommunalgrenzen, ja nicht einmal ihre Begrenzung durch den Autobahnring, bestimmt wird. Vielmehr ist sie inzwischen eine wirtschaftliche, kulturelle und soziale Einheit mit unklaren Grenzen. Meiner Meinung nach ist dies die beste Wirkung der Expo: Die Stadt entdeckt sich auch anderswo als groß und komplex, fern der Galleria, der Piazza Duomo und dem Modeviertel.

Aus dem Italienischen von Iris Lüttgert

## Angola Cinemas Klassische Moderne in Afrika

Kinoarchitekturen in Angola, die zwischen 1930 und dem Ende der portugiesischen Kolonialzeit im Jahr 1975 entstanden sind – das Sujet ist speziell. Dennoch ist es den Machern von „Angola Cinemas“ gelungen, einen umfangreichen Bildband zusammenzustellen.

Die unkommentierten Fotografien des angolanischen Fotografen Walter Fernandes dominieren das Buch. Lediglich die Namen der Kinos und ihre Orte sind genannt.



Diese Klarheit lässt den Betrachter zunächst etwas allein, führt aber zu einer Konzentration auf das Gezeigte. Den

Fotos voran stehen kurze Einführungstexte, welche die Bedeutung der Kinokultur in Angola verdeutlichen und die Intention der Macher des Bildbandes erklären. Jedes Gebäude wird zunächst von außen, dann in Innenaufnahmen gezeigt. Diese sind, klassischer Architekturfotografie folgend, menschenleer. Das mag angemessen sein, wenn die Architektur im Fokus der Betrachtung stehen soll. Hier jedoch wünschte man sich bei einigen der Bauten zu erfahren, welche Rolle sie im Alltag der Besucher spielen. Man muss sich mit wenigen Hinweisen begnügen: Auf einer Bühne fehlt die Leinwand, dafür sind Musikinstrumente zu sehen. Eine Bar ist beleuchtet und scheint auf Besucher zu warten. In einer Ruine liegt frisch Gewaschenes zum Trocknen aus. Dabei stellt sich die Bandbreite eines so spezifischen Motivs als erstaunlich groß dar. Einige der Bauten scheinen noch als Kino oder Veranstaltungsstätte in Betrieb, andere sind leer und verfallen. Assoziationen zu aktuellen Aufnahmen aus Detroit von Yves Marchand und Romain Meffre werden geweckt. Die ältesten Kinos sind kleine, geschlossene Räume, die jüngeren große Freiluftanlagen für bis zu 1200 Zuschauer, mit Leinwänden, auf denen der neueste Superheldenfilm gezeigt werden könnte. In-

### Angola Cinemas

Von Walter Fernandes und Miguel Hurst

236 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Portugiesisch/Englisch, 45 Euro

Steidl Verlag, Göttingen, Goethe-Institut, Angola, 2015

ISBN 978-3-86930-794-7

formationen zur Geschichte des jeweiligen Kinos, falls vorhanden, runden das Bild ab.

Die Autoren betonen, es sei ihnen, trotz intensiver Recherche, nicht gelungen, zu allen gezeigten Gebäuden die relevanten Daten zusammenzutragen, bei den meisten sind beispielsweise die Namen der Architekten unbekannt. Aus diesem Grund haben sie eine Website initiiert auf der sie darum bitten, zur Vervollständigung der Daten beizutragen (www.cineafrika.net). Leider machen sie es dem Leser schwer, die vorhandenen Informationen zuzuordnen. Deren Auflistung folgt einer anderen Sortierung als die der Fotos, eine Seitenzahl fehlt.

Angola wird als ein Land gezeigt, das in und nach Zeiten, als in der europäischen Architektur die Klassische Moderne empor kam und diskutiert wurde, offen und experimentierfreudig gegenüber Neuem war. Das Land durchlitt seit der Unabhängigkeit 30 Jahre Bürgerkrieg. Heute scheint die politische Lage stabil, Wirtschaft und Investoren können von großen Ölvorkommen und Bodenschätzen profitieren. Eine nachhaltige Stabilisierung, auch der kulturellen Traditionen, ist dem Land zu wünschen. **Daniel Josties**

## Ernst Scheel Fotograf 1903–1986

Das Hamburgische Architekturarchiv der lokalen Architektenkammer würdigt das Gesamtwerk des Architektur- und Industriefotografen Ernst Scheel. Ernst Scheel, Sohn eines Justizbeamten, brach eine Laufbahn am Gericht ab, um ab 1924 an der Kunstgewerbeschule Altona eine Ausbildung in Typografie, künstlerischer Reklame und Grafik zu absolvieren. Parallel beschäftigte er sich autodidaktisch mit der Fotografie, konnte



Fotos in der Lokalpresse unterbringen. Der gleichaltrige Architekt Rudolf Ladders brachte Scheel mit dem Architekten Karl Schneider (1892-1945) zusammen, der ihn um einige Probeaufnahmen seiner Häuser bat. Schneider galt seit seinem 1923 fertiggestellten Haus

Michaelsen als der hanseatische Vertreter einer radikalen Moderne und wurde 1925 von Gropius zur Bauhaus-Ausstellung in Weimar eingeladen. „Der hat den richtigen Blick!“, befand Schneider zu Scheels Fotos – und machte ihn bis 1933 zu seinem Hausfotografen für Gebäude, Baustellen, Pläne und Modelle. Aber es blieb keine bloße Auftragserfüllung: Der Fotograf wurde zum visuellen Kommentator, vielleicht gar zum Korrektiv der Arbeit Schneiders. So sieht es Olaf Bartels in seinem Buchbeitrag. Scheel entwickelte eine grafisch ausgefeilte Bildsprache, unverkennbar geprägt vom Neuen Sehen dieser Jahre. Die apparative Objektivität der Fotografie erweiterten damals Protagonisten wie Albert Renger-Patzsch oder László Moholy-Nagy um neuartige, interpretierende Sichtweisen. Eine Spezialität Scheels waren seine Fensterblicke aus dem Innenraum hinaus. Er arbeitete mit Vorder- und Hintergrund, zelebrierte die Öffnung zur Natur, die Transparenz und tektonische Reduktion des Neuen Bauens. Darüber hinaus widmete sich Scheel Themen wie dem Schiffsbau in Hamburgs Werften, technischen Bauten oder maritimen Details. Auch Publikationen, einschließlich Typografie und Einband, gestaltetet Scheel um 1930, seinen produktivsten Jahren.

Mit Karl Schneiders Emigration gingen auch rund 400 Fotodokumente Scheels in die USA. Der Hamburger Senat schlug in den 80er Jahren ihren Ankauf aus. Kriegsverluste und spätere Beschädigungen im Atelier dezimierten Scheels Archiv zusätzlich. Ein Kuriosum ist, dass Scheel ein Konvolut von 8000 Abzügen und 5000 Großformat-Negativen, vorrangig aus seiner umfangreichen Nachkriegstätigkeit, selbst seiner Familie verschwiegen. Erst 2012 stieß seine Tochter auf den Nachlass. Der Hamburger Alltags- und Architekturforscher Hans Bunge rekonstruierte daraus in zweijähriger Arbeit ein verloren geglaubtes und in seiner Spätphase als künstlerisch nachrangig erachtetes Lebenswerk. Die Revision und Kontextualisierung des ganzen Ernst Scheel, eines facettenreichen Schaffens von ästhetischer Gradlinigkeit und Frische – allen politischen Zugeständnissen der NS-Zeit zum Trotz – ist Dank des vorliegenden Bandes nun geglückt.

**Bettina Maria Brosowsky**

### Ernst Scheel Fotograf

1903–1986

Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs, Bd. 33, herausgegeben von Hartmut Frank, Ullrich Schwarz, Hans Bunge

256 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 39,90 Euro

Dölling und Galitz Verlag München – Hamburg, 2015

ISBN 978-3-86218-076-9